

Das betende Kind

Autor(en): **Schmid, Chr. v.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **18 (1932)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524730>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gere Durchschnittspunktzahl erreicht, und kein einziger davon habe es zum Maximum, also zu einer 6 gebracht. Aus diesen Tatsachen werden nun folgende Schlüsse gezogen: Vernünftiger Sport, Wandern, Pflege der Leibesübungen sind also dem Studium zuträglich; wer sich davon fernhält, beeinträchtigt seine Studien.

Auch hier wieder ein Trugschluss! Gewiss, die Schlußsätze mögen inhaltlich wahr sein. Auch Justin glaubt daran. Wer den Körper in vernünftiger Weise pflegt, nützt auch der Seele. Wer den Körper vernachlässigt, schadet irgendwie auch seinem Seelischen, auch seinen Studien. Aber die beiden Sätze folgen nicht mit Denknötwendigkeit aus den angeführten Tatsachen. Die Sportbegeisterten haben bei der Maturität bessere Resultate erzielt? Zugegeben! Aber ist es ganz sicher, dass diese bessern Resultate die Wirkung der besonderen sportlichen Betätigung im Schülervereine sind? Wer wollte das beweisen! Es kann ganz gut sein, und es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass sie bessere Resultate erzielten in erster Linie, weil sie von Natur aus tüchtiger, besser veranlagt waren als die andern. Sie waren tüchtiger, lernten leichter als die andern; also konnten sie es sich „leisten“, dem Sportvereine beizutreten. Die andern, die durchschnittlich weniger Tüchtigen, glaubten ihre Zeit für das Studium sparen zu müssen; sie glaubten, es sich nicht erlauben zu dürfen, im Sportvereine mitzumachen. Und noch etwas von dem vielen, was möglich ist, um die Resultate anders zu erklären, als es der genannte Artikelschreiber tut: Geistig tüchtige Jugend ist meistens auch körperlich besser daran. Was wir gewöhnlich mit Intelligenz bezeichnen, ist wesentlich durch die körperliche Beschaffenheit des Menschen, genauer durch die anatomisch-physiologische Beschaffenheit des Nervensystems bedingt. Es ist nun eine Erfahrungstatsache, eine bedauerliche zwar, dass körperlich weniger tüchtige Schüler beim Turnen, bei sportlichen Veranstaltungen weniger gern mitmachen, als ihre körperlich bevorzugten Mitschüler. Aus dem naheliegenden Grunde besonders, dass sie im Kampfe mit den andern doch nicht bestehen könnten. — Und endlich: Muss man wirklich einem Schülervereine für Leibesübungen beitreten, um für seinen Körper so zu sorgen, dass er die zum Studium nötige Frische erhält oder bewahrt? Haben die andern, die dem Vereine nicht beigetreten waren, dieses Nötige nicht auf andere Weise getan? Davon sagt uns die Statistik nichts. Nochmals: aus den angeführten Tatsachen folgt gar nicht mit Denknötwendigkeit, was man daraus ableiten wollte. Wir haben hier also wieder ein typisches Beispiel des Trugschlusses: „Post hoc, ergo propter hoc.“

(Schluss folgt.)

Aus dem Schulwesen der Stadt New York

(PSV) In allen Tagesschulen der Neunmillionenstadt sass zu Beginn der Sommerferien 1931 ein Schülerheer von 1,053,534 Köpfen, und zwar 765,220 in der elementary school, 1935 in den Uebungsschulen der Lehrerbildungsanstalten, 101,092 in der junior high school (allgemeine Mittelschule vom 12. bis 15. oder 16. Lebensjahr), 178,222 in der eigentlichen high school (Oberschule vom 14. bis 18. Lebensjahr.) — Am auffälligsten ist in den letzten Jahren die high school gewachsen; für den Herbst 1932 erwarten die Behörden hier einen Zustrom von mindestens 205,000 Jugend-

lichen. Das Plus von etwa 30,000 erfordert die Einstellung von mehr als 1000 neuen Lehrkräften und ein Mehr an Gehältern von mindestens 5 Millionen Dollars. Pro Kopf verursachte 1930 ein Besucher der high school 171 Dollars Jahresaufwand, während auf den Kopf des Volksschülers (Elementar- und allgemeine Mittelschule) 103 Dollars entfielen.

Der *Klassendurchschnitt*, der 1925 noch 41 aufwies, ist bis 1931 unter 39 gesunken. Nur noch 53 Klassen liegen über 50. 1928 sassen 44,1 % der Volksschüler in dem Jahrgange, der ihrem Alter entsprach; 21,6 % waren älter als dieser Jahrgang, 34, % jünger. Man kann ohne Schwierigkeiten früher eintreten, man kann springen. Das Förderklassensystem, das die Kinder nach ihrer Begabung und Leistungsfähigkeit ausliest, wird als bewährt erklärt. Es ist in New York mit seiner kosmopolitisch zusammengesetzten Bevölkerung doppelt nötig. Schulen mit Kindern aus 15, 20 Nationen sind keine Seltenheit.

Die *Verpflichtung zum Schulbesuch* erstreckt sich auf 190 Schultage im Jahr. Da die meisten Schulen erst um 9 Uhr morgens beginnen und da der Samstag schulfrei ist, wird früh und nachmittags unterrichtet.

Im Budget für 1932 beträgt der *gesamte Schulaufwand* (einschliesslich der Beiträge zum Lehrpensionsfonds und der Summen für Schulgebäude und Gesundheitsfürsorge an den Kindern) 212,000,000 Dollars; das ist ein Drittel aller Ausgaben des städtischen Haushalts. Gegenüber 1931 ist ein Plus von 9,600,000 Dollars zu verzeichnen.

New York unterhält von der Stadt aus *drei Lehrerbildungsanstalten*: Das College of the City of New York für Männer, das Hunter College für Frauen, das Brooklyn College für beide Geschlechter. Auch Auswärtige, die die entsprechenden Zeugnisse aufweisen, können sich zur Prüfung vor dem Board of examiners melden. (Das öffentliche Schulwesen Amerikas ist völlig konfessionslos. D. Schr.)

Das betende Kind

Eine arme Witwe sprach eines Morgens zu ihren fünf unerzogenen Kindern: „Liebe Kinder, ich kann euch diesen Morgen nichts zu essen geben. Ich habe kein Brot, kein Mehl, kein einziges Ei mehr im Hause. Bittet doch den lieben Gott, dass er uns helfe; denn er ist reich und mächtig und sagt ja selbst: „Rufet mich an in der Not, so will ich euch erretten!“

Der kleine Christian, der kaum sechs Jahre alt war, machte sich nüchtern und sehr betrübt auf den Weg in die Schule. Er kam an die offene Kirchthüre und kniete vor dem Altare nieder. Da er niemand in der Kirche sah, so betete er mit lauter Stimme: „Lieber Vater im Himmel! Wir Kinder haben nichts mehr zu essen. Unsere Mutter hat kein Brot und kein Mehl mehr, nicht einmal ein Ei. Gib uns doch etwas zu essen, damit wir nicht samt unserer lieben Mutter verhungern müssen!“

So betete Christian in seiner kindlichen Einfalt und ging dann in die Schule. Als er nach Hause kam, erblickte er auf dem Tisch ein grosses Brot, eine Schüssel voll Mehl und ein Körblein voll Eier. „Nun, Gott sei Dank!“ rief er freudig, „Gott hat mein Gebet erhört. Mutter, sage mir doch, hat ein Engel dies alles zum Fenster hereingebracht?“ — „Nein,“ sagte die Mutter, „aber Gott hat dein Gebet dennoch erhört. Als du am Altare betetest, kniete die Frau Amtmann in ihrem vergitterten Betstuhle. Du konntest sie nicht sehen, aber sie hat dich gesehen und dein Gebet gehört. (Als du am Altare betetest.) Deshalb hat sie uns alles dieses geschickt. Sie war der Engel, durch den uns Gott geholfen hat. Kinder, so dankt denn alle Gott, seid fröhlich und vergesst nie den schönen Spruch:

„Vertrau auf Gott und lass ihn walten;
Er wird dich wunderbar erhalten!“

(Chr. v. Schmid.)

Was uns in dieser Geschichte so gut gefällt, ist das kindliche Vertrauen, das aus dem Herzen kommende Gebet Christians. Gewiss kannte der himmlische Vater die Not der Familie, aber er wollte doch um Hilfe gebeten werden. Das Gebet Christians, das eben auch von der Frau Amtmann gehört wurde, war die nächste Veranlassung zur wirklichen Erhörung. *Bemühet auch ihr euch* (so wollen wir den Kindern sagen), *zuweilen ohne Gebetbuch zu beten, und saget dem lb. Gott in kindlicher Einfalt eure Wünsche; das hat er so gerne.*

Die wohlherzogene Jugend aller Welt wird auch ferner bei Auswahl von Erzählungen Christoph v. Schmid die Palme reichen, über seinen Geschichten die Tränen der Rührung und Freude vergiessen, wie wir es einst getan; schlimm für sie, schlimm für ihre Erziehung und Bildung, wenn sie es nicht mehr tun würde, ein vernichtenderes Kriterium, einen blamableren Bankerott der modernen Pädagogik könnte es nicht geben, um einzusehen, dass die tiefgehendsten Reformen Platz zu greifen hätten. Christoph v. Schmid in der Jugendliteratur ausschalten, heisst auch dem Ideale des positiven Christentums in der Jugendliteratur Fehde ansagen, heisst auch die Gemütsbildung verkümmern, heisst auch die fruchtbarsten Momente im Kalküle der Jugenderziehung ausheben, heisst den Materialismus und Atheismus, heisst der Sozialdemokratie in Familien und Schulen Vorspann- und Handlangerdienste leisten. (Schmidinger, Redakteur des „Raphael“.)

(Aus Stein: *Anregende Ermahnungen*.... Die sogenannten Reflexionen der Schulbrüder.)

Schulnachrichten

Solothurn. ☉ Am 22. Dezember des letzten Jahres feierte der Kanton Solothurn einen historisch bedeutsamen Tag: die Aufnahme Solothurns in den Schweizerbund. 450 Jahre sind verflossen, seit der Städtiekanton Solothurn, wenn auch anfänglich nicht gleichberechtigt, an der Stanser Tagsatzung als Glied der Eidgenossenschaft aufgenommen wurde. Die Bedeutung des Tages rechtfertigte eine bescheidene Feier. In Anbetracht der Krise wurde diese neben einer ausserordentlichen Kantonsrats-sitzung in die Schulen verlegt. Das Kreisschreiben des solothurnischen Erziehungsdepartementes ordnete spezielle Feiern in den Schulen an: In den Oberschulen Aufklärung über den historisch denkwürdigen Tag und in den Unterschulen vorab Bruderklausengeschichten. Der Selige vom Ranft bildete im Grunde genommen den Mittelpunkt, da er durch seine Vermittlung Frieden und Einigkeit erhalten konnte. — Dieser ausserordentlich dankbare Stoff durfte auch vom Standpunkt der „neutralen“ Schule ohne allzuschwere Bedenken für deren Gefährdung behandelt werden. In den meisten Schulen wurde eine Feier mit entsprechendem Programm abgehalten.

Man kann sich aber leicht vorstellen, wie sehr es den zahlreichen sozialistischen Lehrern am Herzen lag, ihren Schülern vom grossen Beter und frommen Klaus einerseits und von der vaterländischen Bedeutung andererseits zu erzählen. In den sozialistischen Kreisen wird man mit weiser Zurückhaltung und vielleicht mit einem verächtlichen Lächeln die Zeilen des Kreisschreibens gelesen haben, die da allzu patriotisch klingen: „Die heranwachsende Jugend ist über die Bedeutung des Tages aufzuklären, damit auch sie die Ehre und die Wohlfahrt der Heimat jederzeit hochhält.“ — Es wirken auch im Kanton Solothurn genug sozialistische Lehrer, die konsequent ihrer internationalen Einstellung von einer vaterländischen Feier absehen und kein Wort verlieren über den religiösen Bruder Klaus. Zeigt sich hier nicht eine Schwäche der neutralen Schule?

Am kantonal-solothurnischen Lehrertag, der in Balsthal stattfand, hielt Herr Sünden- und Regieungsrat Dr. Schöpfer (freis.), der kantonale Erziehungsdirektor, am Bankett eine typische Rede. Der Redner hob die guten Beziehungen zwischen Lehrerschaft und Departement hervor und stellte fest, dass die heutige Schule trotz Kritik und gelegentlichen Anfechtungen, gut stehe: „Unsere Schule steht auf einem durch hundertjährige Entwicklung gefestigten Fundament“. Man soll der Schule auch nicht Sachen aufbürden, die in die Familie und in das Haus gehören. „Wir können feststellen, dass Eltern-erziehung im Hause und Schulerziehung in der Schule bei unserer konfessionell-neutralen Schule sich vereinbaren lässt.“

Das mag so lange harmonieren, als die Schule, d. h. die Lehrer und die Eltern neutral sind. Und wenn die Kinder katholischer Eltern in den Schulen und vor allem in einigen Bezirksschulen gehässigen und verbitterten Spottereien und ungeziemenden Auslassungen über den katholischen Glauben und religiöse Gebräuche (Prozessionen usw.) ausgesetzt sind? Davon will man nichts wissen und empört sich nach der leisesten kritischen Bemerkung. Man glaube doch nicht, dass von den 80 Bezirkslehrern (7 davon sind katholisch-konservativ) alle sich der gebotenen Neutralität verpflichten können. Es sind uns genügend Fälle bekannt, die deutlich genug beweisen, wie bedenklich oft die persönlichen Entgleisungen einzelner Lehrer ausfallen, die dann nicht selten Glaubenszweifel der reifenden Jugend zur Folge haben. In vielen Fällen sind es abgefallene Katholiken, die ein Opfer des liberalen Systems geworden sind und ihrer Unzufriedenheit durch glaubensgefährliche Auslassungen Luft machen. Wer sich für seine Ueberzeugung noch zu wehren wagt, der wird als ein Feind der Schule und als rückständig verschrien.

Herr Dr. Schöpfer lobte das gute Einvernehmen im neutralen Lehrerbund und im Lehrerverein. Wörtlich führte er dann aus: „Mit einiger Besorgnis habe ich beobachtet, dass neben der friedlichen, politisch und konfessionell neutralen Lehrerorganisation andere, politische und konfessionelle Gebilde existieren. Wir haben einen katholischen und einen sozialistischen Lehrerverein. Es liegt mir fern, Kritik zu üben. Aber einige Befürchtungen über das Entstehen dieser Gebilde muss ich aussprechen. Die Tätigkeit des Lehrerbundes und des Lehrervereines kann durch diese fraktionelle Sonderbündelei und durch diese politischen Lehrervereine gestört werden, nicht heute oder morgen, aber in der Zukunft! Werden diese politischen und religiösen Lehrervereine ihre Gesinnung nicht nach und nach in die Schule hineinbringen und wird man nicht versuchen, unsere Schulen mit parteipolitischen Dogmen zu infizieren? — Ein jeder, dem unsere neutrale Schule wirklich warm am Herzen liegt, wird sich mit Besorgnis daran erinnern, dass durch diese Bewegung eine Verpolitisierung der Schule entstehen kann. Wir haben ein Jahrhundert gekämpft, um eine Verkonfessionalisierung zu vermeiden!“

Das also ist die immer wieder verherrlichte Errungenschaft der neutralen solothurnischen Schule! Der Liberalismus konnte eine Verkonfessionalisierung verhüten! Ein grosses Verdienst daran ist ohne Zweifel der Kantonschule und vorab der Lehrerbildungsanstalt zuzuschreiben. Es liegt uns ferne, in diesem Rahmen eines kurzen Berichtes zurückzugreifen und Staub aufzuwirbeln. Aber feststellen müssen wir, dass nach der „glücklichen“ Fernhaltung der Verkonfessionalisierung von der solothurnischen Schule eine andere, in den Augen vieler Liberalen weit harmlosere Gefahr droht, und das ist die Versozialisierung. Das Verhalten der sozialistischen Fraktionsgruppe anlässlich der 450jährigen Gedenk-